

**Verleihung des KAIROS-Preises 2013
an Pawel Althamer**

Rede von Prof. Dr. Christoph Stölzl
Vorsitzender des KAIROS-Preiskuratoriums

Es gilt das gesprochene Wort

„Was macht die Kunst?“ fragt der Prinz in Lessings Emilia Galotti. Und der Hofmaler antwortet: „Prinz, die Kunst geht nach Brot.“ In den zweieinhalb Jahrhunderten seit dem Moment, wo das geflügelte Wort geschrieben wurde, haben sich die Künste gewaltig verwandelt. Aber dass auf die eine oder andere, oft genug verwickelte Weise Kunst und Brot, soziologisch: Kunst und Markt miteinander zu tun haben, das hat sich nicht geändert. Kritische Stimmen, die es gut meinen mit der Kunst als einem Katalysator des Humanen, mahnen in der jüngsten Zeit gar, der Markt sei dabei, allzu forsch zum Hauptmovers der Kunst zu werden. Konzepte als Markenzeichen, Wiedererkennbarkeit als Entréebillet des Erfolgs, zyklischer Konjunkturwechsel der „Trendsetter“ – wäre man kulturpessimistisch geneigt, dann fielen einem dergleichen Fragezeichen noch viele ein.

Aber der KAIROS-Preis ist eine Sache von Optimisten. Wir sind überzeugt, dass das *notwendig* Neue in der Kultur immer wieder in die Welt kommt: nicht als Ergebnis von Marktbedürfnissen, sondern aus der Begabung der Menschheit zur Überraschung im rechten Moment.

Notorische Überraschungslust könnte man auch als Leitmotiv im Werk von Pawel Althamer ausmachen. Wer seinen Spuren in der europäischen Kunst der Gegenwart nachgeht, der kommt aus dem Staunen nicht heraus. Und was das erfreulichste dabei ist: um diese glückhafte Erfahrung zu machen, muss man überhaupt kein professioneller Kunstexperte sein.

Aber fangen wir mit dem Anfang an. Es war einmal ein kalter Winter 1991 in der polnischen Landschaft Masowien. Es schneite und schneite und schneite. Auf einem Landgut, Dependance der Warschauer Kunstakademie, war die Klasse des Professor Kowalski zu einem Workshop versammelt. Einer der Studenten hatte sich einen weißen Ganzkörper-Overall genäht und sah aus wie ein Schneemann. So angetan, setzte er sich auf ein leeres Feld und ließ sich einschneien. Viele Stunden vergingen, die Gestalt verschwand und wurde zu einem weißen Hügel in der Landschaft. Am Ende wurde das Experiment von Professor Kowalski abgebrochen - sonst könnten wir heute nicht feiern. Aber der Überraschungskünstler Pawel Althamer hatte sein Gesellenstück geliefert. Seit jenem kalten Beginn hat er die Köpfe und Herzen von vielen Menschen in vielen europäischen Ländern erwärmt. Er hat die Grenzen und Kategorien dessen, was wir Kunst nennen, immer wieder neu definiert, mit einer urtümlichen Freude am Umwerfen und Umwerten, die ihresgleichen sucht. Er war und ist ein fabelhafter figürlicher Bildhauer, aber er hat sich auch in einen mit Wasser gefüllten Plastiksack einsperren lassen, worin man nur durch einen Schnorchel atmen konnte. Er hat als Student in einem bemalten Wigwam Hof gehalten, später in einem Baumhaus in der Warschauer Innenstadt gewohnt, bis ihn die

Polizei vertrieb. Er hat die Kunstkonventionen im postkommunistischen Polen mit extremen Körper-Performances schockiert, hat sich durch Medikamente und Hypnose in fremde Identitäten versetzen lassen, in Indianer und jüdischen Ghetto-Bewohner. Er hat sich in die Welt des Schamanismus verloren, sich ein mit Besessenheit ausgelebtes *alter ego* als Astronaut von fremden Sternen zugelegt. Dass er bei all seinen Exzessen die Rufweite zur Realität nie verlor, macht seine Besonderheit aus: „*Von Menschen*“, so hat er es einmal ausgedrückt, „*die als verrückt bezeichnet werden, unterscheidet mich hauptsächlich die Tatsache, dass ich, im Gegensatz zu ihnen, in der Lage bin, mich auf Zuruf normal zu verhalten...*“

Für die Kunst bedeutet dies: Althamer blieb bei all seinen Expeditionen ins Irrrationale immer auch ein klassischer „bildender Künstler“ in der europäischen Tradition: Skulpturen und Bilder entstanden, die nicht bloß Dokumentationen waren von Ereignissen, die vorübergingen. Mit einer Hartnäckigkeit, die wir aus der Kunstgeschichte kennen - von Rembrandt über Corinth bis Beckmann! – hat Althamer das Selbstporträt zum Schauplatz und Medium der Kunst gemacht, von den ersten schockierenden, an Mumien erinnernden Selbstbildnissen aus organischen Materialien bis zum 20 Meter langen, splitterfasernackten, jedes Feigenblattes entbehrenden Althamer- Ballon, der über Mailand dahinschwebte.

Hunderttausende konnten in Mailand dabei zuschauen, Hunderttausende waren entzückt, skandalisiert, bewegt: Kunst als soziales, als urbanes Ereignis, als - warum soll es geleugnet werden? - großes Vergnügen. Und damit bin ich bei der Mission Pawel Althamers. Es gibt in der europäischen Gegenwart niemanden, der mit gleicher Empathie, zugleich aber mit gleicher Unbekümmertheit und souveräner Ignorierung aller Abgrenzungsgebote damit experimentiert, was Kunst als Innovationsmittel im öffentlichen und sozialen Raum bewirken kann. Unmöglich, die in rascher Taktfolge verwirklichten Projekte und Ideen Althamers allein während des letzten Jahrzehnts auch nur cursorisch zu beleuchten. Auffällig ist die nimmermüde Neugier Althamers für wechselnde europäische Schauplätze, auffällig sein Prinzip, Alltagsmenschen zu handelnden Personen zu machen. In Warschau arbeitete er jahrelang mit Multiple-Sklerose-Patienten in Keramikkursen. In die Wiener Secession brachte er die Arbeitslosen, die Häftlinge in den Westfälischer Kunstverein, polnische Problem-Teenager ins Bonnenfanten-Museum in Maastricht, in einem Züricher Museum ersetzte er das Aufsichtspersonal durch Kinder. Drei afrikanische Migranten wurden in einer Berliner Galerie als Autodidakten zur Kunstproduktion ermutigt. In jüngster Zeit hat er die Warschauer Plastikfabrik seines Vaters (samt den Arbeitern von dort) in ein Berliner Museum verlagert und dort über Wochen Gipsabdruckporträts von Besuchern herstellen lassen. In Ljubljana instruierte Althamer bezahlte Komparsen, alltägliche Handlungen im öffentlichen Raum zu simulieren. In Warschau lud er das Publikum zu einem Spaziergang, welcher sie nichtsahnend an solchen "Echtzeitfilmszenen" vorbeiführte. Die Spaziergänger erhielten anschließend Straßenkarten, in welche die gestellten Szenen eingezeichnet waren. In Pittsburgh ließ Althamer Peter Fonda 2004 an einem solchen „Echtzeitfilm“ mitwirken, in London Jude Law. An der Bahnstrecke Warschau-Berlin baute Althamer eine Ufo-Attrappe und ließ Kinder in Raumanzügen darum herumlaufen – für die Sekundenblicke der vorbeibrausenden Zugpassagiere sicher eine in höchstem Masse beunruhigende Science Fiction Szene. Im belgischen Ghent versammelte er die Passanten zu einem monumentalen „Lebenden Bild“, das in der Stadtmitte den legendären „Ghenter Altar“ der Brüder Van Eyck samt dem Altar mit dem heiligen Lamm nachstellte.

Man mag die Tiefgründigkeit, die Kunst-Seriosität dieser Aktionen von Fall zu Fall kontrovers beurteilen. Unbestritten innovativ und realitätsverwandelnd aber ist in jedem Fall Pawel Althamers Engagement in der Warschauer Trabantenstadt Brodno. Der Ort ist zugleich Althamers Heimat wie sein Labor für Kunst im öffentlichen Raum. Brodno, eine Plattenbausiedlung der späten 60er Jahre, war als Problemzone nach dem Ende des Kommunismus ein Symbol des Scheiterns des Sozialismus, aufgegeben von den Stadtplanern, eine „schlechte“ Gegend.

Am 27. Februar 2000 wurden tausende von Menschen durch Althamer überzeugt, durch koordiniertes Umgehen mit der Wohnungsbeleuchtung eine gigantisches „2000“ auf den Fassaden erstrahlen zu lassen. Das „Wunder von Brodno“ machte aus anonymen Fremden Nachbarn und entdeckte das Fest als Kunst- und Sozialereignis wieder. Althamer veranstaltete nach diesem ersten Erfolg künstlerisch verfremdete Marienprozessionen, legte in Brodno einen „Paradiesgarten“ an. Zum 20. Jahrestag der ersten freien Wahlen reiste Althamer mit 150 Nachbarn, alle in goldene Gewänder gehüllt, mit einem goldenen Flugzeug nach Brüssel.

Wer in die Geschichte der Avantgardekünste im 20. Jahrhundert blickt, dem fällt – Ausnahmen wie DADA oder Karl Valentin einmal zugestanden! – oft eine gewisse Verbissenheit auf. Avantgarde und Humor sind ein seltenes Paar. Ganz anders Pawel Althamer. 2002 verkündeten Plakate am Berliner Alexanderplatz: *„Am Freitag den 28.6.2002 wird der osteuropäische Künstler Pawel Althamer von 17.00 bis 19.00 Uhr auf dem Alexanderplatz unsichtbar werden“*. Schwarze Magie? Mitnichten. Althamer blieb gemütlich in seiner Wohnung, hielt aber dennoch Wort: die Plakate waren in einer rasch verblassenden Spezialfarbe gedruckt. Wem so etwas einfällt, dem geht das Genie sicher so schnell nicht aus. Ich bin sicher, die Europäer dürfen noch viele Überraschungen von Althamers „Mal sehen, was passiert?“-Methode erwarten. Er hat mit seinem unerschöpflich sprudelnden Ideenbrunnen endlich wieder eine Kunst als „Spiel mit ungewissem Ausgang“ auf die Tagesordnung gebracht. *„In Urgesellschaften“*, so Althamer in einem Selbstbekenntnis, *„setzen sich die Menschen ans Lagerfeuer, schauen ins Feuer und versinken in sich selbst. Manchmal beginnt jemand – der Schamane – zu tanzen und reißt die anderen mit sich. Ich versuche derjenige zu sein, der zu tanzen beginnt“*.

Dem Vortänzer Pawel Althamer gilt die herzliche Gratulation des KAIROS-Kuratoriums!